

# Die Innenrestaurierung der Mariasteiner Klosterkirche

Autor(en): **Schenker, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **66 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859826>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

<sup>3</sup> Wir haben zwar Kenntnis von der Aufstellung von insgesamt sechs Altären, jedoch keine konkreten Hinweise zu deren genauem Standort. Vgl. Rudolf Wackernagel: Geschichte des Schöntals. In: Basler Jahrbuch 1932, S. 18.

<sup>4</sup> Hans-Rudolf Heyer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. II, Basel 1974, S. 342f. und ders.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. III, Basel 1986, S. 58ff.

<sup>5</sup> Rudolf Riggenbach: Die Eberlerkapelle und ihre Wandbilder; Basel 1940, S. 62.

<sup>6</sup> Eva Oxé: Voruntersuchungsbericht des Amtes für Museen und Archäologie, Abteilung Restaurierung; Liestal 1987.

<sup>7</sup> Oxé, Voruntersuchungsbericht S. 4. Zu den historischen Daten vgl. Wackernagel, 1932, S. 1–48 (Anm. 3).

<sup>8</sup> vgl. Ernst Murbach: Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick; Basel 1969, S. 41 und 47 sowie Ernst Gruber: Die Malereien in der Kirche zu Pratteln; in: Baslerbieter Heimatbuch, Bd. VI, Liestal 1954, S. 219–233.

<sup>9</sup> vgl. D. M. Klinger / Antje Höttler: Die Malerbrüder Ambrosius und Hans d. J. Holbein; Nürnberg 1999, S. 9ff.

*Abt Lukas Schenker*

## Die Innenrestaurierung der Mariasteiner Klosterkirche

Es war gewiss auch ein Wagnis, als die Mariasteiner Klostersgemeinschaft 1997 beschloss, die Restaurierung ihrer Klosterkirche in Angriff zu nehmen. Die Innenrestaurierung der Basilika gehörte zwar als letzter Abschnitt zum Gesamtprojekt der Totalsanierung der Klosteranlage, die mit der staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters im Jahre 1971 als Auftrag des Kantons übernommen wurde. Allerdings bestand auch eine gewisse Scheu davor, weil unsere Sonn- und Feiertags-Gottesdienste wegen der zahlreichen Besucherinnen und Besucher nicht einfach disloziert werden oder gar ausfallen konnten; die Gnadenkapelle wäre dazu viel zu klein gewesen. Anlass zur Inangriffnahme des Werkes gab einerseits die arge Verschmutzung der Kirche und andererseits die fällige Totalrevision der grossen Orgel. Eine fachmännische Reinigung der Kirche wäre nicht möglich gewesen, da die Farben an den Wänden wegen der Verflüchtigung des Pigmentbinders weggewischt worden wären. Eine Orgelrevison jetzt durchzu-

führen und dann doch bald die Kirche restaurieren zu müssen, weil sich schon hier und da Gips-Stücke von der Decke gelöst hatten, wäre nicht sinnvoll gewesen. So entschied man sich, beides gleichzeitig durchzuführen.

Doch wie sollte restauriert werden? Die Baugeschichte der Kirche unterscheidet drei Phasen. Ab 1648 wurde in «posthumer Gotik» die Klosterkirche neu erbaut, was noch gut im Chor zu erkennen ist. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde sie mit barocken Grisaille-Malereien verziert. Nach den Verwüstungen der Franzosenzeit wurde die Kirche klassizistisch ausgestaltet und die mächtige Turmfassade vor die Kirche gestellt. Um 1900 – das Kloster war inzwischen 1874/75 «aufgehoben» worden – erfuhr das Kircheninnere eine neubarocke Umgestaltung unter Anleitung des Einsiedler Paters Albert Kuhn (1839–1929). Anfang der 30er Jahre wurde das Kircheninnere nach der Ausmalung mit den Bildern vom Basler Kirchenmaler Lothar Albert



Blick in den Chor während der Restaurierungsarbeiten im Kirchenschiff, als der Hochaltar (1680 von König Ludwig XIV. von Frankreich gestiftet), bereits restauriert, wieder aufgestellt war. (Foto: P. Peter von Sury)

(1902–1972) nochmals in der gesamten Farbgebung verändert. Sollte nun nachgotisch, klassizistisch oder neubarock restauriert werden? Anfang der 70er Jahre war man der Auffassung, dass man zur Gotik zurückkehren sollte. Darum wur-

den damals, als eine Bodenheizung eingebaut wurde, die neubarocken Farbfenster durch helle Fenster mit Bienenwabenmuster ersetzt und im Chor das Masswerk in die langgezogenen gotischen Spitzbogenfenster wieder einge-

baut. Doch auch die Denkmalpflege macht Entwicklungen durch. Man entschied sich jetzt, grundsätzlich die neubarocke Ausstattung von 1900, soweit das noch möglich war, wieder zu beleben. Abgesehen von der Kostenfrage wäre eine Gotisierung mit den Grisaille-Malereien, wovon Reste schon lange gefunden worden waren, weitgehend eine Rekonstruktion mit wenig Originalteilen gewesen; dasselbe galt gleichfalls für die klassizistische Variante. Zudem wird heute auch der Neubarock wieder geschätzt, zurecht, wenn wir nun das Resultat bei der Mariasteiner Klosterkirche sehen.

Nachdem der grundsätzliche Entscheid für die neubarocke Ausstattung von 1900 gefällt war, galt es vorerst noch Bauuntersuchungen zu machen, Farbschichten

aufzudecken, um Entscheidungshilfe zu bekommen, und vor allem auch die bauliche Insistenz von Gewölben, Stuck u.a. abzuklären. Man wollte damit zum voraus Überraschungen vermeiden. Daraufhin konnte ein Kostenvoranschlag ausgearbeitet werden, der sich auf ca. 3,5 Millionen Franken belief. Bund und Kanton Solothurn verpflichteten sich zur Zahlung von Subventionen in der Höhe von etwa 1 Million Franken, da die Klosteranlage als «bedeutsam» eingestuft ist.

Den Hauptbetrag muss das Kloster als Bauherr selbst tragen. Dabei durfte die Klostersgemeinschaft aber zuversichtlich auf die Unterstützung durch die Mariasteiner Pilger und Pilgerinnen vertrauen. Dankbar darf im Nachhinein gesagt werden, dass sie nicht enttäuscht wurde.



Hinter dem Chorgetäfer fanden sich Reste von den Grisailen, womit die Kirche Ende des 17. Jahrhunderts ausgemalt worden war. Hier eine Stelle über dem Durchgang zur St. Josefskapelle. (Foto: P. Peter von Sury)



Gewölbe und die wieder eingesetzten Farbfenster der nördlichen Seitenkapelle, die dem heiligen Josef geweiht ist. (Foto: P. Notker Strässle)

Mitte Oktober 1999 wurde mit der Restaurierung angefangen mit dem Ziel, am 8. Oktober 2000, dem Mariasteiner Kirchweihfest, das in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, die Vollendung festlich zu begehen. Das Ziel wurde erreicht, dank gezielter Arbeitsplanung und grossem Engagement der Restauratoren und Handwerker, obwohl dann noch einige Dinge und Details nachzutragen waren.

Begonnen wurde mit der Abtrennung des Chores, um das Schiff für die Sonntagsgottesdienste frei zu halten. Chorstallen und Hochaltar wurden für die Restaurierung abgebaut. Der Hochaltar sollte wieder in die ursprünglichen Proportionen zurückgebracht werden, nachdem er infolge Einbaues eines neuen Tabernakels 1913 erhöht worden war. Ein grösserer

Eingriff war die Entfernung der beiden seitlichen Choremporen über den Chorstallen, da sie keine eigentliche Funktion mehr hatten. Dadurch erhielt der Chor viel von seiner architektonischen Grundstruktur zurück. Die zu grosse und reparaturbedürftige Chororgel auf der Nordseite wurde ebenfalls ausgebaut. Eine neue kleinere Chororgel zur Begleitung des Stundengebetes der Mönche soll jetzt auf der Südseite Aufstellung finden. Nach dem Reinigen und Waschen des Gewölbes und der Wände wurden schadhafte Stellen ergänzt, rostige Nägel, womit die Stuckaturen befestigt waren, ersetzt. Ein Wunsch der Mönche war, anstelle des plastischen «Lamm Gottes» an der Decke, eine Uhr, die sich ursprünglich dort befand, wieder herzustellen. In den beiden Seitenkapellen wurden

die neubarocken farbigen Glasfenster, die vor fast 30 Jahren herausgenommen wurden und noch vorhanden waren, wieder eingesetzt.

Während im Chor die Arbeiten noch im Gang waren, wurde im Schiff ein kunstvolles Gerüst aufgebaut. Damit konnte die Arbeit an der grossflächigen Decke und an den Wänden begonnen werden. Wiederum ging es zuerst ums Reinigen und Waschen des Stuckes und der Wände. An der Decke kamen verbleichte Reste von Malereien aus dem 19. Jahrhundert zum Vorschein, wovon wir aufgrund alter Fotografien Kunde hatten. Dann ging es zuerst wieder ans Festigen und Ergänzen des Stuckes und ans Ersetzen der rostigen Nägel. Die Bilder von Lothar Albert waren in einem guten Zu-

stand, sodass sie nur gereinigt werden mussten. Decke und Wände erhielten wieder die alte Farbgebung, anders als im Chor, wo das Gold vorherrschend ist.

Im Schiff selber wurden die Kirchenbänke eingekürzt, wodurch die Seitenschiffe wieder voll zur Geltung kommen. Auch sie mussten restauriert und die defekten Kniebänke ersetzt werden. Die Bänke erhielten wieder ein Podest, worauf sie befestigt werden konnten. Die beiden Seitenaltäre und die Kanzel aus dem Jahre 1733 wurden gereinigt und sachgerecht restauriert. Nach einigen Diskussionen entschied man sich für einen modernen Tabernakel aus Marmor, der auf den südlichen Seitenaltar zu stehen kam. Mit Teilen des früheren Kommuniongitters wurden so etwas wie «Gebetsräume» vor



Blick auf die Orgel (Orgelprospekt um 1840, Orgelwerk von 1987 von der Firma Metzler, Dietikon, dreimanualig mit 39 klingenden Registern). (Foto: P. Notker Strässle)

den beiden Seitenaltären geschaffen. Zu reinigen und zu restaurieren waren auch das Rosenkranz- und das Skapulier-Medaillon an der Stirnseite der beiden Seitenschiffe. Die gleiche Arbeit erforderten die Kreuzwegstationen entlang den Wänden der Seitenschiffe und die sog. Apostelkreuze. Die noch vorhandenen Stifterwappen der früheren neubarocken Kirchenfenster wurden wieder eingesetzt, ebenso Wappenkartuschen aus Gips unter den grossen Fenstern. Die bisher braun gestrichenen Beichtstühle gaben einige Probleme auf. Die ursprünglich klassizistischen Beichtstühle wurden durch Gipsauflagen barockisiert. Welche Farbe sollten sie nun bekommen? Verschiedene Proben wurden gemacht. Schliesslich wurden sie «in die Wand hinein gemalt», also in Grau, Weiss und

Gold gefasst. Um ihnen aber doch noch einen «Farbtupfer» zu geben, erhielten sie lachsfarbene Vorhänge. Die das Hochschiff tragenden stuckierten Säulen mussten gereinigt und geflickt werden. Nach der Revision der grossen Orgel erhielt der Orgelprospekt eine Fassung in Grau mit einigen Goldverzierungen. Das schmiedeiserne Chorgitter wurde von Schmutz gereinigt und mit leichter Verzierung in Gold versehen.

Kopfzerbrechen verursachte anfänglich die Beleuchtung. Was war passend für eine neubarock gestaltete Kirche? Die Denkmalpflege tendierte auf etwas Modernes. Die Lösung, die dann gefunden wurde, darf als glücklich gelten. Sie ist diskret angebracht und ergibt genügend Licht und Helligkeit. Andere mehr tech-



Die Mariasteiner Klosterkirche, wie sie sich jetzt nach der Restaurierung im Neubarock um 1900 wieder zeigt. (Foto: P. Notker Strässle)

nische Erfordernisse wurden ebenso bewältigt: die Belüftung durch elektrisch betriebene Lüftungsflügel an den Fenstern, die Beschallungsanlage (Lautsprecheranlage) und die Erneuerung der Läutanlage samt Haus- und Kirchenglocke. Das gesamte elektrische Leitungssystem musste erneuert werden.

Für die Klostersgemeinschaft der Benediktiner von Mariastein ist damit auch eine Phase abgeschlossen, die für ihr tägliches Leben während des Restaurierungsjahres teilweise einschneidend war. Das Chorgebet wurde in die Sieben Schmerzenkapelle verlegt und die werktäglichen Eucharistiefiern in die Gnadenkapelle. Jeweils nach Arbeitsschluss am späten Freitagnachmittag begann das Reinigen des Kirchenschiffes, damit es für die Gottesdienste vom Samstagabend bis zum Sonntagabend benutzbar war. Trotz Gerüste haben wir an allen Sonn- und Feiertagen die oft sehr gut besuchten Gottesdienste immer in der Kirche abhalten können. Viele Gläubige haben sich durch die Gerüste und andere

Umständlichkeiten nicht abhalten lassen, trotzdem die Gottesdienste am Sonntag in Mariastein zu besuchen. Wir danken ihnen für ihre Geduld.

Schauen wir nun auf das Baujahr Oktober 1999 bis Oktober 2000 zurück, so dürfen wir sehr zufrieden sein mit dem Resultat. Handwerker und Restauratoren haben sich sehr engagiert gezeigt und legten ihr ganzes Fachwissen und Fachkönnen in ihre Arbeit. Der Mariasteiner «Haus-Architekt» Giuseppe Gerster, Laufen, P. Bonifaz Born vom Kloster, der die örtliche Bauführung innehatte, und der kantonale Denkmalpfleger Dr. Samuel Rutishauser zusammen mit dem eidgenössischen Experten Dr. Josef Grünenfelder, Zug, haben in konstruktiver Zusammenarbeit ein Werk vollbracht, das sich sehen lassen darf und gewiss auch der kunsthistorisch-denkmalpflegerischen Kritik stand halten wird. Aufs Ganze gesehen wurde durch diese Restaurierung dem Kirchenraum der frohe Charakter gegeben, der einer Wallfahrtskirche voll entspricht.

Weitere Informationen zur Innen-Restaurierung der Mariasteiner Klosterkirche sind zu finden im Februar-Heft 2001 der Zeitschrift «Mariastein» mit Beiträgen des Bauführers P. Bonifaz Born, des Architekten Giuseppe Gerster und des solothurnischen Denkmalpflegers Dr. Samuel Rutishauser (erhältlich an der Klosterpforte in Mariastein, Preis: Fr. 2.–).

